

Predigt
für den 5. Fastensonntag B
Internetgemeinde, 17.03.2024

Jer 31,31-34 – Joh 12,20-33

Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis

- * „Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung“, stellt eine Redensart fest – und sie hat recht. Wer sich ehrlich anschaut, erkennt: Viele gute Seiten habe ich an mir; für sie darf ich dankbar sein, sie soll ich pflegen und ausbauen. Daneben habe ich Schwächen; an ihnen soll ich arbeiten, damit sie möglichst wenig Schaden anrichten. Mit dieser Selbsterkenntnis kann ich wirklich den Weg zur Besserung einschlagen: Ich fördere das, was gut an mir ist, und gebe meinen Schattenseiten möglichst wenig nach.
Selbsterkenntnis besteht also darin, mir klar zu machen, dass ich nicht vollkommen bin – und das ist gut so; denn wer seine eigene Unvollkommenheit erkennt, weiß, dass er trotz all des Guten, das er in seinem Leben vorfindet und weitergibt, immer wieder auf Nachsicht und Vergebung angewiesen ist – durch die Mitmenschen und auch durch sich selbst. So jemand bleibt demütig, bodenständig und fair im Umgang mit sich und den Menschen um ihn herum.

- * Von der Gotteserkenntnis ist am heutigen Sonntag sowohl in der Lesung als auch im Evangelium die Rede. Deshalb will ich mit Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, überlegen, wie beides zusammenhängt: die Gotteserkenntnis und die Selbsterkenntnis.
- * Der Prophet Jeremia richtet seinem Volk Israel tröstende Worte aus, die direkt von Gott stammen. Erstmals ist hier im Alten Testament von einem neuen Bund die Rede. Dieser neue Bund wird für immer Bestand haben; denn alle werden Gott erkennen – und Gott wird allen ihre Fehler verzeihen.
Der bisherige Bund zwischen Gott und seinem Volk Israel geht auf die Zeit Noachs zurück (Gen 9,8-17). Gott fängt mit der Menschheit neu an, indem er Noach und seine Familie vor der Sintflut bewahrt. Die Sintflut ist kein historisches Ereignis, sondern ein Bild für das Böse, das damals wohl so mächtig war, dass es die Erde überflutete. Nicht Gott ist es also, der die böse Menschheit vernichtet; das schafft die Menschheit schon selbst. Noach und seine Familie aber waren nicht böse, sondern gut; dadurch, dass Gott sie rettet und ihnen Zukunft gibt, zeigt er, dass das Gute immer über das Böse siegen wird.
Schon Noach erkennt Gott, der die Güte in Person ist, die Guten segnet und ihnen im Gegensatz zu den Bösen Bestand gibt. Dieser Bund, den Gott mit ihm schließt, wird immer wieder von Nachkommen Noachs infrage gestellt; deshalb schließt Gott später wiederum

einen Bund, diesmal mit Abraham (Gen 15,1-21). Der Inhalt ist der Gleiche: Gott segnet die Guten, er gibt ihnen Bestand, weil er gut ist. Noch ein drittes Mal kommt es zum Bundschluss Gottes mit seinem Volk (Ex 19 bis 24): Auf der Reise der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten ihrer alten Heimat entgegen wendet sich das Volk von Gott ab; dennoch gibt er nicht auf und gibt seinem Volk eine neue Chance – diesmal mit klaren Anweisungen, was ganz wesentlich zum Bund mit Gott gehört: die Zehn Gebote. Mit der Übergabe der Zehn Gebote an Mose bekräftigt Gott, dass er in Güte für sein Volk da ist und bei ihm bleiben wird.

Jahrhunderte später – gut 600 Jahre vor Christus – tritt der Prophet Jeremia auf; er erkennt, dass Gott den Bund mit seinem Volk niemals gebrochen hat, während die Israeliten sich immer wieder aus diesem Bund entfernten, indem sie gegen die Gebote Gottes lebten. Meist haben sie sich damit eine Menge Schwierigkeiten bereitet, da das Unrecht, das sie getan haben, auf sie zurückfiel.

- * Dies gilt auch für die Zeit, in der Jeremia lebt; sie ist wieder einmal eine unerfreuliche: Bosheit grassiert im Land, die Mächtigen beuten die eigene Bevölkerung aus und zetteln Kriege mit den Nachbarvölkern an. In diese Krisenstimmung hinein verspricht Gott dem Volk Israel einen neuen Bund für die Zukunft: Alle werden Gott erkennen; sie werden klar sehen, dass Gott vollkommen gut ist, dass er seinem Volk Wege zum Guten zeigt und ihm seine Fehler verzeiht.

- * Dieses Versprechen Gottes löst – wiederum Jahrhunderte später – Jesus ein, der als Sohn Gottes auf die Erde kommt. Jesus sagt seinen Zuhörern: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (Joh 14,9) Das heißt: An dem, wie Jesus als Mensch lebt, was er sagt und was er tut, wird erkennbar, wie Gott ist. Gotteserkenntnis ist seit Jesus bestens möglich für jeden Menschen, der Jesus kennt. Das beschränkt sich nun nicht mehr nur auf Angehörige des Volkes Israel, sondern alle Menschen ohne Unterschied sind dazu eingeladen, mit Jesus in Kontakt zu kommen. Damit erweitert Jesus den Bund Gottes mit den Menschen auf die gesamte Menschheit. Das ist also der neue Bund: Gott gibt sich zu erkennen in Jesus, und jeder Mensch, der dies will, kann mit Jesus in Verbindung treten.

- * Gotteserkenntnis im Blick auf Jesus heißt: Gott ist bedingungslose Liebe; Gott steht allen Menschen nah, auch denen, die sich auf der Schattenseite des Lebens sehen, denn Gott liebt jeden Menschen als sein eigenes Kind. Gott straft nicht, Gott gibt ausschließlich Gutes; Gott will, dass die Menschen mit sich, mit ihren Mitmenschen und mit ihm im Reinen sind. Dazu gibt Gott den Menschen seine Kraft, den Heiligen Geist, damit sie Gutes bewirken und so ihrem Kind-Gottes-Sein am schönsten entsprechen können. Und wenn dies nicht gelingen sollte, verzeiht Gott, sobald er darum gebeten wird. Wenn Jesus von „Verherrlichung“ spricht, erklärt er: Gott schenkt seinen Kindern ewiges Leben.

* Für dieses Gottes-Bild steht Jesus, und wir, liebe Schwestern und Brüder, können Gott erkennen, wenn wir uns mit dem Leben und Wirken Jesu befassen. Dann haben wir den Gott der Liebe vor Augen, der uns in guten wie schweren Zeiten treu bleibt und uns eines Tages den Himmel schenken wird. Denn auch für uns gilt der neue Bund.

Die Selbsterkenntnis, die sich aus dieser Gotteserkenntnis ergibt, lautet: So wie ich bin, bin ich gut in den Augen Gottes. Hätte er mich anders haben wollen, hätte er mich anders geschaffen. Für meine Stärken darf ich Gott danken, und meine Schwächen halte ich mit seiner Hilfe im Zaum. Wenn ich Fehler mache, darf ich Gott um Vergebung bitten, und er gewährt sie mir.

Weil ich Gottes Kind bin und dies genauso für meinen Mitmenschen gilt, verbietet es sich für mich, gegen ihn Gewalt in Worten oder Taten einzusetzen. Vielmehr ruft Gott mich auf, seine Gebote zu beachten, die einem fairen, friedlichen und gerechten Umgang mit meinem Mitmenschen dienen. Dessen Würde ist genauso unantastbar wie meine. Weil Gott die Liebe ist und ich sein Kind bin, freut sich Gott, wenn ich mein Leben in Liebe gestalte – nach dem Vorbild Jesu, das ich zwar nie erreichen werde, weil ich im Gegensatz zu Jesus auch Schwächen habe, aber an dem ich mich orientieren kann. Diese Selbsterkenntnis, gespeist aus der Gotteserkenntnis, ist wirklich der erste – und beste – Weg zur Besserung: Besserung meiner selbst und Besserung meiner Welt.